

Die Spekulation in der Nahrungsmittelkrise

Man weist den Biokraftstoffen die Schuld an der weltweiten Nahrungsmittelkrise zu. Das ist ungerecht und gemein: ihr Einfluss ist gering. Im Gegenteil, es überwiegt vielmehr die Finanzspekulation.

JOSÉ BORRELL FONTELLES 12/07/2008

Die Welternährungskrise spiegelt das Ende der Illusion vom Überfluss, in dem wir seit 20 Jahren gelegt haben, wieder. Die Faktoren, die sie erzeugt haben, sind vielfältig und komplex: ein strukturelles anwachsendes Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage, hervorgerufen durch eine verfehlte Politik und durch die Nachfrage der Schwellenländer, erschwert durch schlechte klimatische Bedingungen und durch den Ölpreis, der einen starken Einschlag in die Agrarkosten von der Düngung bis zum Transport hinterlässt, und ausgeweitet durch die Spekulation angesichts des von Exportbeschränkungen und der Schwäche des Warenvorrats erzeugten Mangels.

Einen weiteren ursächlichen Faktor der Krise, hierauf aufmerksam gemacht durch lapidare Worte, schreibt man der Rolle der Biokraftstoffe zu. Obwohl man zwischen Bioäthanol und Biodiesel unterscheiden müsste, sind meines Erachtens ihre Auswirkungen geringer gewesen als man ihnen zuteilt, während die der Spekulation größer waren als man sie anerkennen will.

In der Tat kann eine 77%ige Erhöhung des Preisindex der FAO (Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen) in 2007 nicht mit einer zusätzlichen Menge von 20 Millionen Tonnen Getreide für Bioethanol über der Weltproduktion von 2.100 Millionen erklärt werden. Es müssen andere Gründe, wichtiger als schlechte Ernten vorliegen.

Zum Beispiel widmen wir in Europa der Bioethanolproduktion 2 Millionen Tonnen, weniger als 2% der gesamten Ernte, aber diese verringerte sich in 2005 um 33 Millionen, 11 in 2006 und in 2007 erholte sie sich nicht.

Deswegen besteht die Europäische Kommission auf die Einhaltung des Ziels des 10%igen Anteils des Biokraftstoffes, gegründet auf Kriterien strikter Nachhaltigkeit, und berücksichtigt dabei die zweite Generation von Biokraftstoffen, die die Nahrungsmittelproduktion nicht beeinflusst. Und das Europäische Parlament hat alle Änderungsanträge auf Aufhebung oder Reduzierung dieses Ziels zurückgewiesen.

Das Getreide, dessen Preis am meisten anstieg, ist der Reis, der nicht für die Produktion von Bioäthanol gebraucht wird. Weizen verwendet man wenig, aber dennoch stieg sein Preis. Und der Zucker dagegen sank, obwohl das Zuckerrohr, das man anbaut, der Rohstoff für brasilianisches Ethanol in vollem Ausmaße ist. Aber, wie Präsident Lula in Rom erklärte, erstreckt sich der Zuckerrohranbau auf 2% der Agrarflächen und nur die Hälfte widmet man dem Ethanol. Die Daten der Weizenproduktion widerlegen, dass die Ausbreitung des Äthanol zum Nachteil der Nahrungsmittelproduktion gemacht worden sei.

Sicher, 25 bis 30% der amerikanischen Maisernte dient der Produktion von Bioethanol und dies hat, es ist schwierig zu quantifizieren, die Erhöhung des Preises beeinflusst. Aber auch so noch ist der Mais das Getreide, das sich in Relation weniger verteuerte.

99% der Produktion ist gelber Mais, den man nicht für die menschliche Ernährung nutzt. Und der amerikanische Export von Mais hat sich nicht verringert, weil auch die Produktion ausgeweitet wurde. Wenn man ihn nicht dem Bioethanol gewidmet hätte, ist es sehr wahrscheinlich, dass man ihn nicht produziert hätte und das Nahrungsmittelangebot wäre nicht größer geworden.

Man kann nicht in der Messe sein und gleichzeitig die Glocken läuten. Wenn man die Subventionen für den Agrarexport abschafft, wird ein Teil der Produktion einem anderen Zweck zugeführt. Das gleiche geschieht in Europa: Man kann nicht die europäischen Exporte bezichtigen, die Landwirtschaft anderer Länder zu zerstören und auch Hunger zu verursachen, wenn man sie nicht produziert und der Energiegewinnung zuführt.

Deswegen dürfen die Biokraftstoffe nicht der Sündenbock der Welternährungskrise sein. Sie können unter Beachtung der geschuldeten Vorsichtsmaßnahmen entscheidend zur Verringerung des Kohlendioxids beim Transport beitragen und Vorräte für Entwicklungsländer generieren, während sie die zweite Generation der Biokraftstoffe vorantreiben.

Hingegen scheint es klar zu sein, dass die Spekulation an den Future-Finanzmärkten wie ein Preistreiber gewirkt hat. Eine Erhöhung von 400 auf 1.000 Dollar für eine Tonne Reis in 5 Wochen kann man keiner physischen Regelgröße zuordnen und noch weniger der Biokraftstoffproduktion, die man nicht konsumiert.

Inmitten der Preisspirale vervielfältigte sich das Kapital der Investmentfonds in europäische Agrarprodukte um das Fünffache, um das Siebenfache bei den amerikanischen Produkten. Das gleiche geschah mit der Anzahl der Börsenterminkontrakte. Die Verdrängung durch die spekulativen Investitionen spiegelte sich gut in den schamlosen Anzeigen einiger europäischer Banken wieder, indem sie ihre Kunden einluden zu investieren um „Vorteile aus den Auswirkungen des Klimawandels und der Nahrungsmittelverteuerung zu ziehen“. Auf die Proteste des Europäischen Parlaments hin wurden diese Anzeigen schnell zurückgezogen.

Im Fall der mexikanischen Tortillas, aus weißem Mais hergestellt, erkannte selbst der Leiter der Zentralbank an, dass die Verteuerung nicht der amerikanischen Bioethanolproduktion aus gelbem Mais zuzuschreiben ist, sondern dem spekulativen Hamstern der drei Agrarindustriekonzerne, die sich den Markt aufteilen.

Die mexikanische Krise hat viel mit der Verringerung der landwirtschaftlichen Kapazität zu tun. Seit 1994 verdreifachte Mexiko seine Getreideimporte, während 2 Millionen Hektar brachliegen und 2 Millionen arbeitslose Landarbeiter in die USA emigrierten. Das gleiche geschah in vielen Entwicklungsländern. Man trieb die landwirtschaftliche Ausfuhr an, dabei nutzte man die niedrigen Arbeitskosten zu Lasten der Nahrungsmittelproduktion für die Bevölkerung aus, zerstörte das territoriale Gleichgewicht, rief die Nahrungsmittelabhängigkeit hervor, indem man darauf vertraute, dass die Preise für Importe immer niedrig bleiben würden.

Heute gehören 75% der drei Milliarden Armen der Landbevölkerung an und sie leben von der Landwirtschaft schlecht. Aber diese erhält nur 4% der Entwicklungshilfe. Wie man immer wieder sagt, diese Krise ist eine Gelegenheit, die landwirtschaftliche Entwicklung anzutreiben, insbesondere in Afrika. Um sie nutzen, muss man die Produktivität steigern, indem man Betriebsmittel einführt anstatt Nahrungsmittelhilfen, die das Problem im Grunde nicht lösen und deren Verfügbarkeit von der Menge unseres Überschusses abhängt.

Aber wir sollten nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholen. Es wird nicht reichen, Samen und Dünger den afrikanischen Kleinbauern zu schenken, wenn sie weiterhin mit Importen konfrontiert sind, mit denen sie nicht konkurrieren können. Und die Produktion wird sich nicht steigern, eher sich vermindern, ohne einen erheblichen Kraftaufwand, sich an die schon unvermeidbaren Wirkungen des Klimawandels in Afrika anzupassen. Sie wird überhaupt nichts nützen ohne Infrastrukturen, die den Transport zu den Märkten erlauben. Hierauf bezog sich ganz klar der Präsident Zapatero in Rom.

Die Situation ist schwerwiegend und hat weder eine einzige noch eine schnelle Lösung. Fast alle Protagonisten der Versammlung in Madrid, ein von der Sozialistischen Partei organisiertes Treffen nach der FAO-Konferenz in Rom, alarmierten die Kommission für Entwicklung des Europaparlaments von dem neuen Gesicht des Hungers, hervorgerufen durch die Verteuerung der Agrarproduktpreise. Und das

Welternährungsprogramm bat uns soeben um 100 Millionen Dollar zusätzlich, um die palästinensische Bevölkerung im Gazastreifen und Jordanland zu ernähren.

Die Biokraftstoffe können zu einer Erhöhung der Investitionen in diese neue Entwicklung der Landwirtschaft beitragen und so rentable Preise generieren, ohne die keine landwirtschaftliche Entwicklung möglich ist.

Die Antwort auf die Ernährungskrise ist wie ihre Ursachen multidimensional und komplex. Und nicht zu vergessen ist die Tatsache, daß wir 50% mehr Menschen ernähren und gleichzeitig den CO2-Ausstoß um 50% bis 2050 reduzieren müssen.

José Borrell Fontelles ist Präsident der Kommission für Entwicklung des Europaparlaments.

http://www.elpais.com/articulo/opinion/especulacion/crisis/alimentaria/elpepuopi/20080712elpepio_pi_13/Tes